



Sechs Jahrzehnte, zwölf Plakate: ein didaktischer Baustein

Brot für die Welt eröffnet am 1. Advent 2018 seine 60. Aktion und begeht im Jahr 2019 seinen 60. Geburtstag. Seit 1959 werden in den Landes- und Freikirchen an Weihnachten die Kollekten für Brot für die Welt gesammelt. Nicht immer haben die Gemeinden jedoch Zeit, sich mit den Anliegen und Aufgaben von Brot für die Welt intensiv zu befassen,

aber fast jede und jeder kennt die Plakate. Sie hängen im Schaukasten, in Gemeinderäumen, an Bahnhöfen oder Bushaltestellen.

Mit den Hintergrundtexten zur Plakatserie aus sechs Jahrzehnten werden zeitgeschichtliche Ereignisse und deren Wirkung auf Brot für die Welt vorgestellt. Mit ihnen und mit den Plakaten lädt Brot für die Welt dazu ein, auch eigenen Erinnerungen an die jeweilige Zeit nachzuspüren – alleine oder in der Gruppe im Rahmen einer Gemeindeveranstaltung.

Bestelladresse:

Evangelisches Werk
für Diakonie und Entwicklung e.V.
Zentraler Vertrieb
Karlsruher Straße 11
70771 Leinfelden-Echterdingen

Tel: 0711 2159 777

Email: vertrieb@diakonie.de

Bitte bestellen

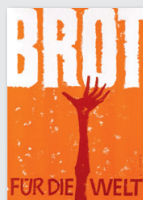
- **Plakatset 60 Jahre (1 Exemplar)**
 - 12 Motive aus 6 Jahrzehnten (DIN A2, auf Papier gedruckt)
 - Art. Nr. 119 214 590 (kostenlos)
- **Flyer zur Ausstellung (pro Person 1 Exemplar)**
 - Die Geschichte von Brot für die Welt, erzählt anhand der Themen von 12 Plakaten aus 6 Jahrzehnten.
 - Art. Nr. 119 114 440 (kostenlos)

Platz-, Material- und Zeitbedarf

- Großer Raum mit 12 Tischen
- Stuhlkreis in der Mitte
- Wachsmalstifte, 12 Blatt DIN A3 Papier
- Dauer der Veranstaltung ca. 90 Minuten

Vorbereitung

- Bitte kopieren Sie die Seiten 4 bis 14 dieser Broschüre einseitig. S. 14 bitte zweifach kopieren.
- Legen Sie die Plakate jeweils einzeln auf die Tische.



Plakat 1
1960er Jahre | 1
Text S. 4



Plakat 5
1980er Jahre | 1
Text S. 8



Plakat 9
2000er Jahre | 1
Text S. 12



Plakat 2
1960er Jahre | 2
Text S. 5



Plakat 6
1980er Jahre | 2
Text S. 9



Plakat 10
2000er Jahre | 2
Text S. 13



Plakat 3
1970er Jahre | 1
Text S. 6



Plakat 7
1990er Jahre | 1
Text S. 10



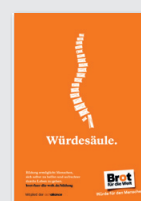
Plakat 11
2010er Jahre | 1
Text S. 14



Plakat 4
1970er Jahre | 2
Text S. 7



Plakat 8
1990er Jahre | 2
Text S. 11



Plakat 12
2010er Jahre | 2
Text S. 14

Ablauf	Form	Materialien	Zeit (90 Min.)
<p>Einführung Die Moderation führt in die Veranstaltung ein und erläutert das Programm.</p>	Plenum im Stuhlkreis	Plakate und Flyer	10 Minuten
<p>Plakate sichten und Flyer lesen Die Teilnehmenden (TN) erhalten den Flyer und werden gebeten, sich die Plakate anzuschauen und die Texte dazu zu lesen.</p>	Einzelarbeit	Je 1 Textseite zu jedem Plakat Die beiden Plakate der 2010er Jahre teilen sich einen Text. Diesen bitte zweifach kopieren.	15 Minuten
<p>Ein Plakat auswählen Die TN wählen ein Plakat aus, das sie am längsten kennen oder ihnen am besten gefällt. Sie bringen ihren Stuhl dorthin.</p>	Einzelarbeit		5 Minuten
<p>Texte dieser Broschüre verteilen Die Moderation verteilt die jeweils passende Textseite aus diesem Heft zu den Plakaten. Die Kleingruppen werden gebeten, den Text einander laut vorzulesen und darüber ins Gespräch zu kommen. Sie bringen dabei auch ihre persönliche Beziehung zu dem Plakat und der jeweiligen Zeit ein.</p>	Gruppenarbeit		15 Minuten
<p>Kurzinterviews Die Moderation führt Kurzinterviews und beginnt beim ältesten Plakat. Er/Sie spricht pro Plakat eine Person an: „Ihr Plakat stellt ein besonderes Motiv in den Mittelpunkt. Was hat dies mit dem Zeitgeschehen und mit Ihnen zu tun?“</p>	Einzelinterview		15 Minuten
<p>Plakat entwerfen Die Kleingruppen bekommen den Auftrag, ein Plakat für das Jahr 2022 für Brot für die Welt zu gestalten. „Welche Themen sind Ihrer Ansicht nach für die nächsten Jahre wichtig?“</p>	Gruppenarbeit	Wachsmalstifte, Papier DIN A3	15 Minuten
<p>Abschlussgespräch Im Plenum werden die neu gestalteten Plakate vorgestellt und die Kleingruppen erläutern, was sie damit zum Ausdruck bringen wollen.</p>	Plenum im Stuhlkreis		15 Minuten



1960er Jahre | 1

Teilen aus Dankbarkeit – Die Gründungsphase von Brot für die Welt

Im Wirtschaftswunder-Deutschland ist kaum Platz für die Probleme der Länder des Südens. „Haste was, biste was!“, lautet in den 1950er Jahren in der Bundesrepublik das Motto vom Wiederaufstieg aus den Trümmern. Es gibt die ersten Volksaktien, immer mehr Autos und Eigenheime, die Jungen freuen sich an Auftritten von Elvis Presley und Bill Haley, und Boxer „Bubi“ Scholz holt den Europameistertitel. Kaum zehn Jahre nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland erleben die Menschen einen außergewöhnlich dynamischen Aufschwung. 1959 ist das Land nach den USA die zweitstärkste Wirtschaftsmacht der Welt. Ende des Jahrzehnts herrscht Vollbeschäftigung in Westdeutschland.

Doch das Wunder fällt nicht vom Himmel. Ab 1948 wird Westeuropa mit dem Wirtschaftsförderungsprogramm des Marshall-Plans die Hand zum Wiederaufbau gereicht. Millionen Menschen profitieren zudem von den Care-Paketen und der Wiederaufbau- und Flüchtlingshilfe des Ökumenischen Rates der Kirchen und des Lutherischen Weltbundes. Der Wunsch etwas zurückzugeben und die Erinnerung an die eigene Schuld führen im Advent 1959 zur ersten großen evangelischen Spendenaktion zugunsten notleidender Menschen in ärmeren Ländern. Es ist die Zeit der Dekolonisation. Erstmals nimmt Europa das Ausmaß der Armut in Indien, auf dem afrikanischen Kontinent und in anderen ehemaligen Kolonien zur Kenntnis.

Anfang des Jahres 1958 hat die katholische Fastenaktion Misereor „gegen Hunger und Krankheit in der Welt“ großen Erfolg erzielt. Jetzt wollen auch evangelische Christen ein Zeichen der Dankbarkeit setzen. „Da stehen die Tonnen!“, mahnt Bischof Dibelius die rund 12.000 Menschen, die am 12. Dezember 1959 zur Gründungsveranstaltung von Brot für die Welt in die Deutschlandhalle nach Berlin gekommen sind. „Vor 12 Jahren ist darin Milchpulver für hungernde Berliner aus Amerika gekommen. Jetzt haben wir aus Dankbarkeit, dass uns geholfen worden ist,

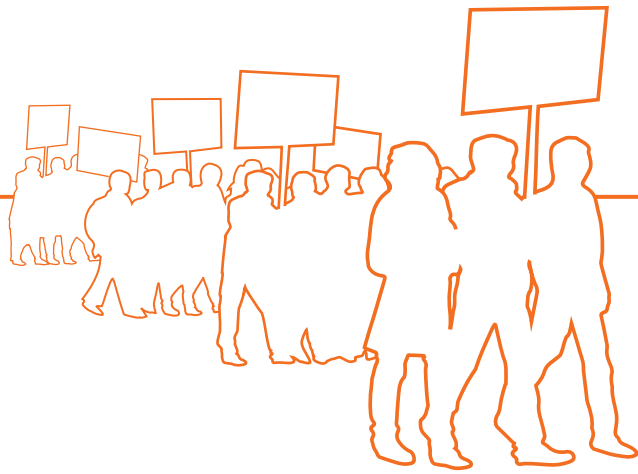
unser Dankopfer hineingeschüttet. Die Antwort der Dankbarkeit nach überwundener Not ist die Liebe zu denen, die noch auf Hilfe warten.“

Dafür schließen sich die evangelischen Landes- und Freikirchen und die evangelischen Christinnen und Christen in Ost und West erstmals zusammen, zunächst für die gemeinsame Sammelaktion und ein Jahr später zur Gründung des Hilfswerks. Kinder und Konfirmanden aus der ganzen Bundesrepublik sammeln mit Spendentütchen und den Verpackungsröhrchen von Zigarren Groschen gegen den Hunger in der Welt.

Mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung ist in den 1950er Jahren unzureichend ernährt, 20 Prozent leben am Rande des Verhungerns, mehrere Millionen Menschen sterben jährlich an Hunger und vermeidbaren Krankheiten. Die staatliche Entwicklungshilfe steht damals ganz am Anfang und vor allem im Zeichen wirtschaftlicher und außenpolitischer Interessen eines zunehmenden Ost-West-Konflikts. Dagegen setzt der Spendenaufruf der evangelischen Kirche ein deutliches Zeichen, ohne jedes Eigeninteresse zu helfen.

Mission und Entwicklungshilfe werden bewusst getrennt. Die Hilfe soll vor allem in direktem Kontakt mit den „jungen Kirchen“ vor Ort umgesetzt werden. Brot für die Welt setzt von Anfang an auf Hilfe zur Selbsthilfe und unterstützt die Arbeit kirchlicher, kirchennaher und weltlicher Partnerorganisationen. Auf Initiative von Brot für die Welt wird 1960 „Dienste in Übersee“ (DÜ) als Agentur für die Vermittlung von Fachkräften gegründet. 1962 beschließt die Bundesregierung, die Entwicklungsarbeit der Kirchen mit staatlichen Mitteln zu fördern. Daraufhin wird die Evangelische Zentralstelle für Entwicklungshilfe (EZE) ins Leben gerufen. Dienste in Übersee gGmbH und EZE e.V. sind heute Tochtergesellschaften des Evangelischen Werkes für Diakonie und Entwicklung e.V.

1961 startet Brot für die Welt mit drei Mitarbeitern und einer eigenen Geschäftsstelle in Stuttgart. Sie wird beim Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) angesiedelt. Im selben Jahr lässt der Mauerbau in Berlin die deutsche Teilung endgültig zur Realität werden – mit spürbaren Folgen auch für die Aktion Brot für die Welt in der Bundesrepublik und in der DDR.



1960er Jahre | 2

Brot allein ist nicht genug – Ruf nach Gerechtigkeit

Die Katastrophe kündigt sich schon im Sommer des Vorjahres an. Der Monsun bringt wenig Regen, weite Gebiete Indiens verdorren. Das Land erlebt 1966 eine der weltweit verheerendsten Dürrekatastrophen. Über zwei Millionen Menschen verhungern.

Brot für die Welt steht vor einer enormen Herausforderung. Der Verteilungsausschuss beschließt, bis zur nächsten Ernte täglich 355.000 Schulkinder mit einer warmen Mahlzeit zu versorgen. Alle Landeskirchen rufen vor Ostern zu einer Sonderspende unter dem Motto „Reis für Indien“ auf. 12,5 Millionen Mark kommen bis Ende des Jahres zusammen. Ein starkes Signal der Hilfsbereitschaft, obwohl die Deutschen in der Bundesrepublik eigentlich in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre eher mit sich selbst beschäftigt sind. Das Wirtschaftswunder stockt. 1967 sind erstmals wieder fast 500.000 Menschen ohne Arbeit, Experten sprechen schon von einer „Krise“.

Auch weltweit stehen die Zeichen auf Umbruch, das weltpolitische Klima ist aufgeheizt durch den Vietnamkrieg, die Auseinandersetzungen im südafrikanischen Apartheidstaat, den Nahostkonflikt und das Entstehen von Militärdiktaturen in Lateinamerika und in Asien. Auf den Straßen in Westdeutschland demonstrieren Schülerinnen und Schüler, Studierende und Lehrlinge für eine neue, freiere Gesellschaftsordnung. Dem Ruf nach Veränderung folgt weltweit eine Spirale der Gewalt. Der Student Benno Ohnesorg wird in Berlin von einem Polizisten erschossen. In Bolivien wird der marxistische Guerillaführer Che Guevara exekutiert. Der schwarze Bürgerrechtler Martin Luther King Jr. wird bei einem Attentat in Memphis (USA) erschossen. In der Tschechoslowakei wälzt der Warschauer Pakt die kommunistische Reformbewegung „Prager Frühling“ mit Panzern nieder.

1968 – die Jahreszahl ist das Synonym für eine ganze Generation, die das politische, wirtschaftliche und kulturelle Selbstverständnis der Nachkriegszeit infrage stellt. Auch Brot für die Welt gerät in die

gesellschaftliche Zeitenwende und erntet Kritik. Nach einer Allensbach-Umfrage lag die Zustimmungquote zur Entwicklungshilfe 1959 höher als 1968. Vertreter der Studentenbewegung kritisieren die deutsche Entwicklungspolitik als „eigennützig“ und kirchliche Hilfswerke als „paternalistisch“ und rein „karitativ“. Eine Wende setzt der Weltkirchenrat auf seiner 4. Vollversammlung in Schweden mit einem weltweiten Appell: „Christen sollen (...) sich dafür einsetzen, ein Bewusstsein für die Beteiligung an einer weltweiten verantwortlichen Gesellschaft mit Gerechtigkeit für alle zu schaffen.“

Die 4. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland beschließt, dass die Mitgliedskirchen zukünftig neben den Spenden für Brot für die Welt auch Haushaltsmittel für die Entwicklungsarbeit bereitstellen sollen. Damit entsteht der Kirchliche Entwicklungsdienst (KED) als Gemeinschaftsaufgabe der EKD. Im darauf folgenden Sommer ist der 14. Deutsche Evangelische Kirchentag in Stuttgart ein kraftvoller Auftakt zu einem neuen Verständnis von Entwicklungsarbeit. Die Teilnehmenden demonstrieren eindrucksvoll ihren „Hunger nach Gerechtigkeit“. Bewusstseinsbildung im eigenen Land wird zu einem wichtigen Projekt. Die Entwicklungshilfe wird insgesamt politischer – und es setzt sich mehr und mehr durch, sie nunmehr „Entwicklungszusammenarbeit“ zu nennen.

Brot für die Welt investiert neben der klassischen Nothilfe für Indien und Biafra in diesen Jahren vor allem in langfristige, genossenschaftliche Dorfentwicklungsprojekte, in Bildung und in die Basisinfrastruktur.

Bestand Brot für die Welt bisher noch als gemeinsame Aktion der evangelischen Landes- und Freikirchen in ganz Deutschland, so werden auf politischen Druck der DDR-Regierung 1969 der Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR gegründet und die östlichen Landeskirchen von der EKD abgekoppelt. Damit ist Brot für die Welt in der DDR gezwungen, einen eigenen Weg zu gehen. Offiziell wird diese Teilung jedoch nie vollzogen – wo möglich, gibt es eine relativ enge Zusammenarbeit zwischen Brot für die Welt in Ost und West.



1970er Jahre | 1

Gerechtigkeit wagen – Aufbruch in eine „Weltinnenpolitik“

Erlaubt ist, was gefällt. Egal ob grelle Farben, wild gemustert, kurz und knapp, eng oder lässig, die Regeln lösen sich auf in den 1970er Jahren und zwar nicht allein in der Mode. Freiheit ist das Stichwort der Zeit.

Bundeskanzler Willy Brandt (SPD) gelingt der Einstieg in einen deutsch-deutschen Dialog und der Beginn einer ersten vorsichtigen Entspannung mit der Sowjetunion. 1975 wird in Helsinki die KSZE-Schlussakte (Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa) von 35 Staaten des West- und Ostblocks unterzeichnet, mit dabei sind die Bundesrepublik und die DDR. Vor allem in der DDR und damit auch für die dortigen Grundlagen der Arbeit von Brot für die Welt hat diese Unterzeichnung eine hohe Bedeutung: Viele Menschen nehmen die Schlussakte beim Wort und fordern die unterschriebenen Prinzipien – wie die Achtung der Menschenrechte und Grundfreiheiten – ein.

Ein Ende des Kalten Krieges ist aber noch lange nicht in Sicht. Doch es beginnt ein Kurswechsel in der Entwicklungspolitik. Der neue Minister für Wirtschaftliche Zusammenarbeit, Erhard Eppler (SPD), setzt auf eine „Weltinnenpolitik“, auf eine Neuordnung der Weltwirtschaft im Sinne einer Mitverantwortung aller.

Das passt zur Stimmung im Inland und einem neuen Kurs der Kirchen: Statt Mitleid wollen sie Solidarität mit den Armen. Entwicklungsprojekte sollen nicht nur kurzfristig Not bekämpfen, sondern die Menschen befähigen und stark machen. Brot für die Welt startet Programme der lokalen ländlichen Entwicklung und erstmals Projekte zu Landrechten und Landreform.

Wandel beginnt bekanntlich in den Köpfen. Deshalb begleitet das kirchliche Hilfswerk seine neue entwicklungspolitische Arbeit mit einer Informations- und Bildungskampagne und unterstützt Aktionsgruppen

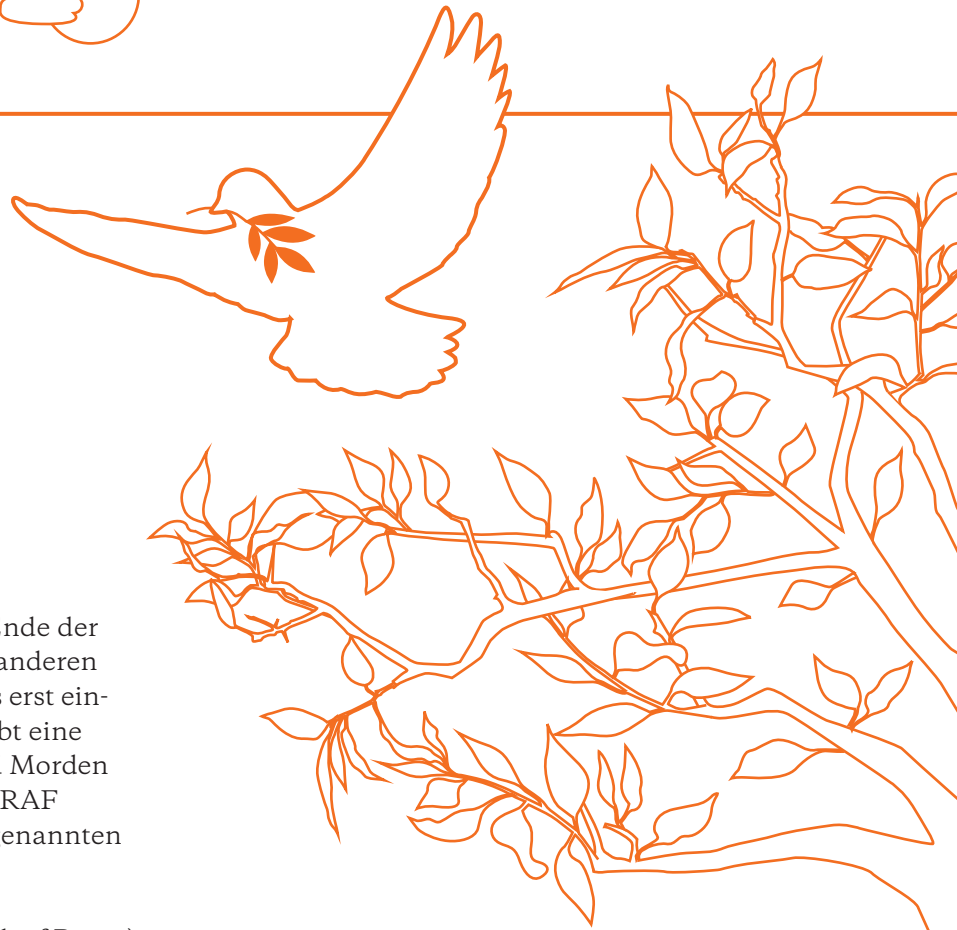
aus der Evangelischen Jugend und der Studentenbewegung. Die Kernbotschaft lautet: Die Ordnung der Welt ist ungerecht und „wir“ sind ein Teil dieser Ungerechtigkeit.

Große Kampagnen machen in den 1970er Jahren in der Bundesrepublik darauf aufmerksam: die Rohrzuckerkampagne, die Alu-Kampagne, die Kampagne gegen die deutsche Mitfinanzierung der Cabora-Bassa-Talsperre in der damaligen portugiesischen Kolonie Mosambik. Eine setzt dauerhaft Zeichen: die Aktion Dritte-Welt-Handel. Brot für die Welt ist hier von Anfang an beteiligt. Die kirchliche Jugend startet mit Schokolade, Kaffee und Jutetaschen, die sie auf Basaren und nach dem Gottesdienst verkauft. Heute stehen Produkte aus Fairem Handel in den Regalen der Discounter und viele Kirchengemeinden trinken fair gehandelten Kaffee. Eine beeindruckende Erfolgsgeschichte für gerechtere Strukturen im Welt-handel und der Beginn eines Bewusstseinswandels in der Bevölkerung.

„Global denken, lokal handeln“ – das gilt auch für Natur und Umwelt. Die Schatten des erreichten Wohlstands werden im Westen und Osten Deutschlands langsam sichtbar: wachsende Müllberge, stinkende Auto-Kolonnen und qualmende Schornsteine.

„Der Himmel über dem Ruhrgebiet muss wieder blau werden“, forderte Willy Brandt schon 1961. Zehn Jahre später formuliert die Bundesregierung unter seiner Führung erstmals ein Umweltprogramm. Der „Club of Rome“ löst 1972 mit seiner Studie „Die Grenzen des Wachstums“ eine weltweite Debatte über umweltverträgliches Wirtschaften aus.

Brot für die Welt tritt in den unruhigen und oft ideologisch geprägten 1970er Jahren politisch eher zurückhaltend auf. Wer die Welt verändern will, muss auch im Kleinen beginnen können. Die Entwicklungsorganisation tut dies in zunehmend enger Partnerschaft auf Augenhöhe mit ihren kirchlichen und nichtkirchlichen Projektpartnern in den Ländern des globalen Südens. Teilhabe und gleichberechtigte Mitwirkung sind dabei Leitmotiv und ein ständiger Lernprozess bis heute.



1970er Jahre | 2

Weniger ist für alle mehr – Ökologie und Entwicklung

Grün ist nicht nur eine Farbe. Grün ist Ende der 1970er Jahre auch der Auftakt zu einem anderen Umgang mit der Schöpfung. Dabei geht es erst einmal schwarz los: Die Bundesrepublik erlebt eine Serie von Anschlägen, Entführungen und Morden durch Mitglieder der Terrororganisation RAF (Rote Armee Fraktion), die 1977 zum sogenannten „Deutschen Herbst“ führen.

Die Studie „Grenzen des Wachstums“ (Club of Rome) hatte schon 1972 die Grenzen der ökologischen Belastbarkeit unseres Planeten aufgezeigt. Die Ölkrise 1973 und 1975 erzeugten international Ratlosigkeit.

„What now – was nun?“ Mit dieser Frage überschreibt 1975 die schwedische Dag-Hammarskjöld-Stiftung einen Bericht, in dem sie eine „andersartige Entwicklung“ verlangt. Die Grundbedürfnisse der Menschen müssten künftig im Mittelpunkt der Armutsbekämpfung stehen. Diese Botschaft bleibt erst einmal ungehört. Der Bundesregierung geht es unter Kanzler Helmut Schmidt (SPD) um das Sichern wirtschaftlicher Eigeninteressen. Die Rohstoffversorgung steht im Mittelpunkt. Dafür wird die Entwicklungspolitik wieder an die Leine gelegt und erneut Teil der Außen- und Wirtschaftspolitik.

Doch unterhalb dieser offiziellen politischen Agenda bilden sich neue soziale Bewegungen. Vor allem junge Menschen erproben alternative Formen des Zusammenlebens, engagieren sich in Dritte-Welt-Initiativen, in der Anti-AKW-Bewegung, in Friedens- und in Naturschutzgruppen. Zehntausende Menschen schließen sich in Bürgerinitiativen zusammen, ein Viertel davon befasst sich mit Umweltthemen. Die eigene Betroffenheit ist wichtig für diese zivilgesellschaftlichen Initiativen. „Das Private ist politisch“ – so ein Motto des linksalternativen Zeitgeistes der späten 1970er Jahre. Brot für die Welt nimmt diesen

1978 auf mit der „Aktion e“: einfacher leben – einfach überleben – Leben entdecken. Es geht um ein Umdenken im eigenen Lebensstil und im globalen Zusammenhang. Entwicklung soll im Einklang mit der Natur und „auf der Ganzheit des Menschen“ aufbauen. Mit dieser Wende im Entwicklungsgedanken löst Brot für die Welt neue Aktivitäten aus. Manche Gemeinden entwickeln zum Beispiel Selbstverpflichtungen für ein einfacheres Alltagsleben: weniger kaufen und wegwerfen, Abfall sortieren, Umweltschutzpapier verwenden, sparsam heizen, Verpackungen vermeiden. In der weltweiten Programmarbeit fördert Brot für die Welt im Rahmen der „Aktion e“ Modellprojekte der alternativen Energiegewinnung wie Wind- und Wasserkraft, Sonnenöfen und Biogasanlagen. Die Aktion ist ein starkes Plädoyer für den ökologischen Landbau, gegen chemische Düngemittel und gegen den Einsatz von Großtechnologie.

Gut 20 Jahre nach der Gründung hat Brot für die Welt das Thema Gerechtigkeit mit der ökologischen Frage verknüpft und prägt auch die Friedens- und Ökologiebewegungen des folgenden Jahrzehnts mit. Entsprechend „grün“ geht es in die 1980er Jahre. Doch noch ist viel Überzeugungsarbeit auch in der Kirchenleitung und bei den Projektpartnern in Übersee zu leisten. Ein Beschleuniger wird im Januar 1980 die Gründung der Partei „Die Grünen“ mit einer deutlichen umwelt- und klimapolitischen Agenda.

1980er Jahre | 1

Stricken für den Frieden – Entwicklungspolitik in einer Zeit des Umbruchs

Fast die ganze Nation strickt: Die Schülerinnen im Unterricht, die Studierenden an der Uni und die Grünen im Bundestag. Sie sitzen dort mit Strickpullis und ohne Krawatte erstmals als gewählte Vertreter des Volkes. Die klappernden Nadeln und das bunte Garn füllen öffentliche Räume mit privater Idylle. „Die Grünen“ bringen nicht nur Wolle, sondern frischen Wind ins Parlament, und Nicole singt mit „Ein bisschen Frieden“ Deutschland auf Platz eins des Grand Prix d’ Eurovision.

All dies kann nicht darüber hinweg täuschen, dass die 1980er Jahre von manchen Erschütterungen geprägt sind.

Die Wirtschaft erlebt weltweit eine Flaute, der Kalte Krieg und der Rüstungswettlauf dagegen sind massiv. „Politik der Stärke“ ist das Motto zwischen USA und Sowjetunion. Die Stationierung von amerikanischen Pershing II-Raketen mobilisiert in der Bundesrepublik beispiellose Proteste mit Menschenketten und Sitzblockaden. In der DDR entwickelt sich im Zuge der Stationierung von sowjetischen SS-20-Raketen die Friedensbewegung. Seit 1980 gibt es jährliche Friedensdekaden, die unter dem Dach der Kirchen stattfinden. „Schwerter zu Pflugscharen“ wird zum Symbol der neuen Bewegung. Vor allem junge Menschen tragen Aufnäher mit der Darstellung eines Mannes, der ein Schwert zu einer Pflugschar umschmiedet. Derweil fällt die Entwicklungspolitik der Bundesregierung zunehmend in die Strategie der 1960er Jahre zurück. Es geht in erster Linie um die Wahrung eigener wirtschaftlicher und politischer Interessen. „Entwicklungspolitik ist keine Politik des schlechten Gewissens“, heißt es selbstzufrieden in einem Jahresbericht des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.

Dabei beginnt das Jahrzehnt mit einer der dramatischsten Hungerkatastrophen in Afrika – vor allem in Äthiopien. Europa schaut lange weg. Selbst als im Herbst 1983 die Welternährungsorganisation den drohenden Hungertod von 150 Millionen Menschen



meldet, dringt das Unglück nicht wirklich durch. Erst als allabendlich drastische Bilder von Kindern mit aufgeblähten Hungerbäuchen in der Tagesschau auftauchen, rührt sich das Mitgefühl. Höhepunkt der Hilfsaktion ist 1985 der „Tag für Afrika“.

Brot für die Welt und andere Organisationen in Deutschland sammeln allein an diesem Tag 120 Millionen Mark. Viel Geld für die Nothilfe. Aber für die Entwicklungsarbeit droht ein Rückfall in die reine Soforthilfe der Anfangsjahre. Spontane Hilfsbereitschaft für Menschen in Not ist wichtig. Die Ursache von Hunger und Elend ändert sie aber nicht. So besteht die Ökumenische Diakonie auf dem eingeschlagenen Weg der nachhaltigen Projekte. Mit einem Sonderprogramm Afrika entwickeln Brot für die Welt und die Evangelische Zentralstelle für Entwicklungshilfe in den nächsten Jahren Programme der Frauenförderung und der ländlichen Entwicklung. Es geht dabei um starke Menschen und weniger um große Maschinen. Empowerment nennen es die Fachleute. Diese Erfahrung teilen auch die Menschen in den neuen sozialen und oppositionellen Bewegungen in West- und Ostdeutschland: Gemeinschaft macht stark.

Während dessen zeichnet sich in den Entwicklungsländern eine riesige Schuldenkrise ab. Unter dem Druck der Schuldenlast haben viele Länder des Südens vor allem die Steigerung ihrer Rohstoff-Exporte im Blick und vernachlässigen so das soziale Engagement im eigenen Land. Das Resultat: Die Armut steigt.



1980er Jahre | 2

Die Idee der Nachhaltigkeit – Wege aus dem „verlorenen Jahrzehnt“ der Entwicklungspolitik

„Glasnost“ und „Perestroika“, zwei russische Vokabeln gehen um die Welt. „Wir brauchen die Demokratie wie die Luft zum Atmen“, beschwört der sowjetische Parteichef Michail Gorbatschow seine Reformpolitik 1987 in Moskau. Das Auseinanderfallen der sozialistischen Staaten des Warschauer Vertrages kann er damit nicht aufhalten. Für Deutschland ermöglicht unter anderem auch seine Politik am Ende des Jahrzehnts die friedliche Revolution in der DDR, den Fall der Mauer und letztendlich die Wiedervereinigung.

Die Jahre 1989/90 bringen nicht nur die Einigung der beiden deutschen Staaten, sie führen auch zum Ende einer schleichend eingetretenen Teilung von Brot für die Welt in einen west- und einen ostdeutschen Teil.

Öffnung und Wandel, das hatten sich auch die Länder des Südens von ihren Befreiungskämpfen der 1960er/1970er Jahre erhofft. Von diesem vielversprechenden Aufbruch ist am Ende des Jahrzehnts wenig übrig. Die Weltbank selbst stellt ein fatales Scheitern entwicklungspolitischer Vorsätze fest: „Der Lebensstandard von Millionen Menschen in Lateinamerika ist jetzt niedriger als zu Beginn der 1970er Jahre.“ Die meisten afrikanischen Länder südlich der Sahara seien auf einen Lebensstandard gesunken, der den 1960er Jahren gleiche. Ihre Bilanz für die dritte

Entwicklungsdekade ist enttäuschend: „Für viele Arme in der Welt waren die achtziger Jahre ein „verlorenes Jahrzehnt“ – in der Tat eine Katastrophe.“

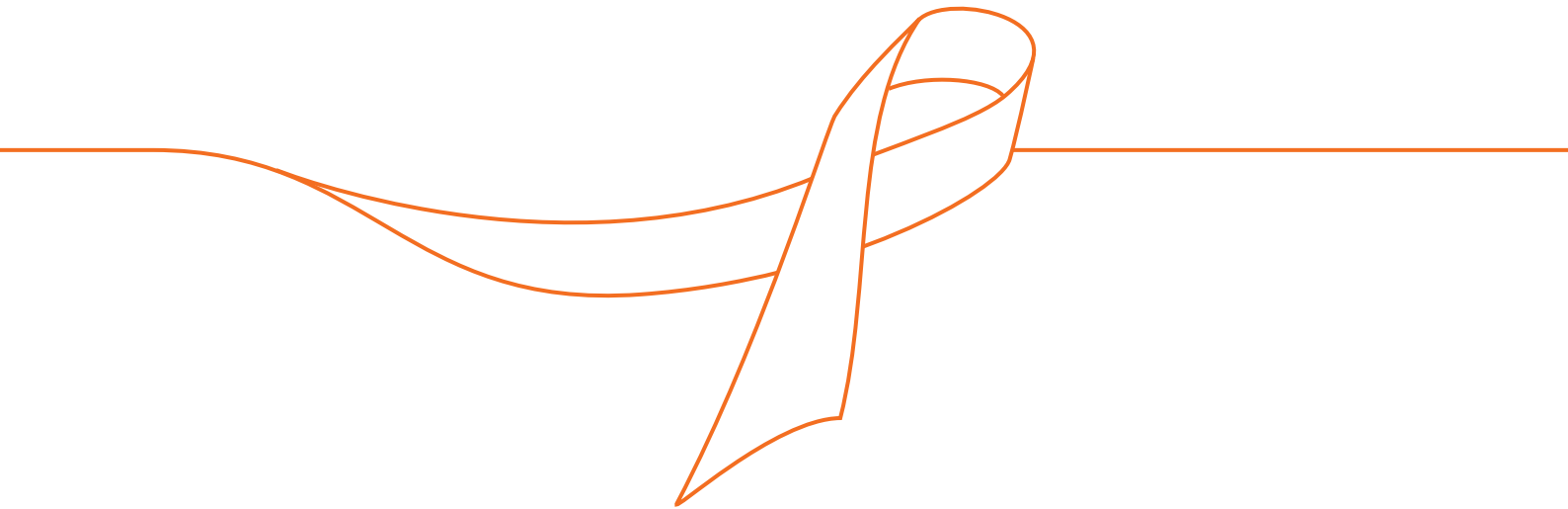
Doch selten bleibt ein Ende ohne einen neuen Anfang. Nach einem Rückfall in Entwicklungsrezepte der 1960er Jahre entschließt sich die Bundesregierung zum Ende des Jahrzehnts, die Armutsbekämpfung zum offiziellen Ziel deutscher Entwicklungspolitik zu machen. Zunächst ist dies eine Absichtserklärung, aber in die richtige Richtung. Sie folgt dem Brundtland-Bericht der UN-Kommission für Umwelt und Entwicklung mit dem Titel „Unsere gemeinsame Zukunft“. Nachdem das Leitbild einer „nachhaltigen Gesellschaft“ vom Weltrat der Kirchen bereits Mitte der siebziger Jahre in die Debatte eingeführt worden war, ist hier erstmals in einem politischen Dokument von „nachhaltiger Entwicklung“ die Rede.

Gemeint ist eine „Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können“. Ziel ist eine globale Verhaltensänderung auf allen Ebenen des Lebens, politisch, sozial, technisch, kulturell und in Bezug auf den Umgang mit der Natur. Nachhaltigkeit steht auf dem Regenbogen, der die Hoffnung auf mehr Gerechtigkeit in die Zukunft spannt. Brot für die Welt greift diesen Gedanken des Zusammenspiels von Ökologie und Gerechtigkeit auf in seiner Grundsatzerklärung „Den Armen Gerechtigkeit“. Das evangelische Entwicklungswerk setzt schon früh auf nachhaltige landwirtschaftliche Projekte, die lokal Armut überwinden und zugleich die Schöpfung bewahren.

Die Aktion Brot für die Welt in der DDR und das Engagement der evangelischen Christen nahm sich im direkten Zahlenvergleich mit den bundesdeutschen Spendensammlungen „klein“ aus. Kirchen, ihre Mitglieder und auch Brot für die Welt handelten unter schwierigen Bedingungen und nicht immer ohne Risiko: Der Staat stand ihnen nicht wohlgesonnen gegenüber. Der Anteil der Kirchenangehörigen sank über die Jahre, das religiöse Leben war kein anerkannter Teil der offiziellen sozialistischen Gesellschaft. Außerhalb der Kirchen konnte nicht für Brot für die Welt geworben werden.

Die DDR hatte kein „Wirtschaftswunder“ erlebt, der Lebensstandard war mit dem des Westens nicht zu vergleichen und die Währung der DDR war nicht konvertierbar. Staatliche Zensur und Reisebeeinträchtigungen erschwerten den Austausch von Erfahrungen und die Kontaktaufnahme zu Partnerorganisationen.

Dennoch sammelte Brot für die Welt zwischen 1959 und 1989/90 etwa 151 Millionen Mark der DDR als Spenden ein und war damit die wichtigste kirchliche Hilfsorganisation in den sozialistischen Ländern.



1990er Jahre | 1

„Kein Grasen auf fremden Weiden!“ – Konflikte, Krisen und Aids machen Entwicklungserfolge zunichte

„Let’s talk about sex!“ Der Song der Band Salt ’n’ Pepa ist 1991 der Hip-Hop-Track in den internationalen Charts. Klar geht es darin um Sex, aber viel wichtiger: Es geht um „safer sex“ angesichts einer drohenden Aids-Pandemie. Bis Mitte der 1990er Jahre steigt die Zahl der Neuinfizierten dramatisch, am schnellsten in Afrika, Asien und Lateinamerika, wo fast 90 Prozent aller HIV-Infizierten leben. Die Krankheit macht Millionen Kinder zu Waisen und blühende Felder zu Ödland, weil die landwirtschaftlichen Arbeitskräfte fehlen.

Viele Regierungen spielen den Zusammenhang zwischen Sexualität und HIV-Übertragung herunter. Anders Ugandas Präsident Yoweri Museveni. Er spricht über Sex in einer Weise, die auf dem Land gut verstanden wird: Mit dem Aufruf „Zero-Grazing“, einer Anspielung darauf, dass Rinder nur auf der eigenen Weide grasen sollen, hält er die Männer zur Treue an. Aber wo Licht ist, ist auch Schatten: Heute verfolgt Museveni oppositionelle Politiker und ist ein Verfechter der Todesstrafe für Homosexuelle.

Brot für die Welt kämpft seit Ende der 1980er Jahre gemeinsam mit seinen Partnerorganisationen gegen die Aids-Pandemie – mit Waisenprojekten und mit Programmen, die besonders Frauen und Mädchen in ihrer Selbstbestimmung stärken sollen. Wenn sie sozial und ökonomisch unabhängiger sind, können sie auch leichter ihre Sexualität selbst bestimmen und sich vor einer HIV-Infektion schützen.

Das Ende des Ost-West-Konflikts versprach mehr Frieden und Demokratie in der Welt. 1993 setzt eine

UNO-Konferenz die Wahrung der Menschenrechte zum Ziel der Entwicklungszusammenarbeit. Dazu passt, dass in Südafrika nach Jahrzehnten schwerster Menschenrechtsverletzungen das Apartheidregime endet und Nelson Mandela 1994 als Präsident gewählt wird.

Doch es gibt auch Rückschläge: Der Untergang der Sowjetunion hat einen atemberaubenden wirtschaftlichen Niedergang in Osteuropa zur Folge. Kriege und Bürgerkriege mit grausamen Menschenrechtsverletzungen, großem Flüchtlingselend und Völkermord bestimmen die erste Hälfte des Jahrzehnts: in Jugoslawien, in Somalia und in Ruanda. Und das wiedervereinigte Deutschland ist vor allem mit sich selbst befasst.

Ein Lichtblick ist da die Kampagne gegen Kinderarbeit in der Teppichindustrie. Auf Initiative seines Projektpartners und Friedensnobelpreisträgers (2014) Kailash Satyarthi startet Brot für die Welt zusammen mit Misereor, terre des hommes und Unicef eine Kampagne gegen Kinderarbeit. Teppiche, die garantiert nicht von Kindern geknüpft wurden, erhalten das Rugmark-Siegel. Tausende von jungen Menschen machen sich aus aller Welt auf einen „globalen Marsch“ bis zum Sitz der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) in Genf, um für das Verbot der schlimmsten Formen der Kinderarbeit zu demonstrieren. Die Kampagne sorgt dafür, dass deutlich weniger Kinder in der indischen Teppichindustrie arbeiten.

Auch auf regionaler Ebene engagieren sich viele Gemeinden in der bewusstseinsbildenden Arbeit. Ein Beispiel von vielen ist der „Stollenpfennig“ in Sachsen: Im Dezember 1994 wird unter dem Motto „Wir haben Stollen, andere nicht einmal Brot“ die gemeinsame Aktion von Diakonie Sachsen und sächsischer Bäckerei ins Leben gerufen. Hunderte sächsische Bäckermeister stellen seither jedes Jahr im Advent weit über 1.000 Sammelbüchsen für Brot für die Welt in ihren Fachgeschäften auf. Stollenkäufer spendeten auf diesem Weg seit 1994 rund 600.000 Euro.

1990er Jahre | 2

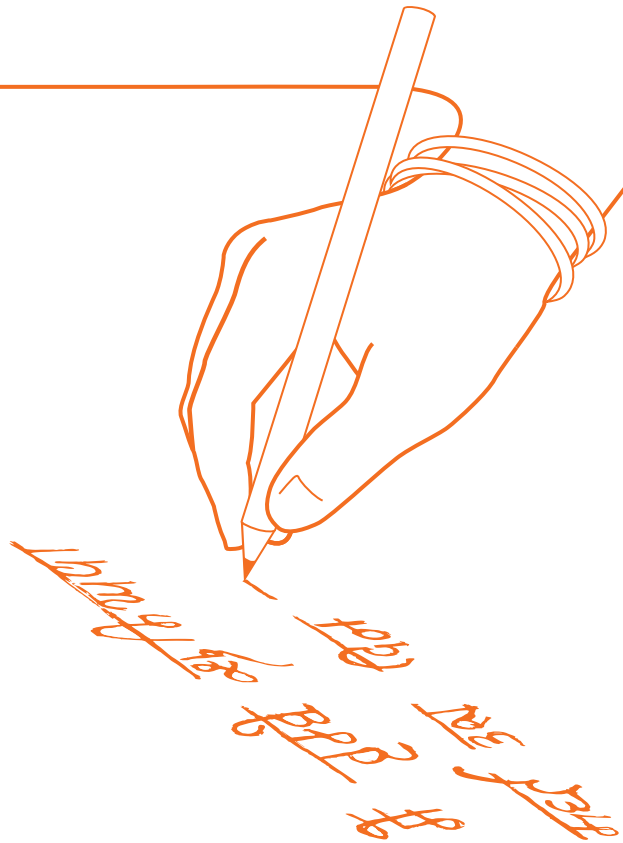
Frauen bewegen die Welt – Die Entwicklungsagenda wird weiblicher

Tagelang stritten sie über den Paragraphen 97 auf der UN-Frauenkonferenz in Peking. Er verlangt, dass Frauen im Namen der Menschenrechte selbst über ihre Sexualität bestimmen können, ohne Zwang, ohne Diskriminierung, ohne Gewalt. Das Abschlussdokument dieser 4. Weltkonferenz gilt als Magna Charta der Frauen, die zwar keine Regierung rechtlich bindet, die ihren Forderungen aber internationale Legitimität verschafft.

Der Weg zur „Ermächtigung der Frauen“ ist allerdings bis heute weit. Massenvergewaltigungen, Versklavung und Zwangsehen sind weiter Instrumente der Kriegsführung und Unterdrückung. „Frauen stellen die Hälfte der Weltbevölkerung, leisten zwei Drittel der Arbeit, bekommen ein Zehntel des Einkommens und besitzen ein Prozent des Vermögens.“ Die indische Frauenrechtlerin Krishna Ahooja-Patel hat schon 1978 diese Formel aufgestellt; sie gilt bis heute und zwar global.

„Invest in girls“ wird in den 1990er Jahren zum roten Faden der Entwicklungszusammenarbeit. Es wird auch ein Schwerpunkt in der Arbeit von Brot für die Welt. Frauen sind nicht selten das Kraftzentrum einer Familie und können – entsprechend ermutigt, geschult und gestärkt – zu Motoren für ein ganzes Dorf werden. Besonders in Asien und Lateinamerika entstehen zahlreiche Programme, die Frauen fördern. „Empowerment“ ist das neue Leitmotiv.

Während die Entwicklungszusammenarbeit auf die Kraft der Gemeinschaft setzt, marschiert die westliche Welt in Richtung Individualisierung. Ende des Jahrzehnts piepst und klingelt es überall in Bus, Bahn



und auf der Straße. Mobiltelefone überschwemmen den Markt. Jugendliche können sich bald kaum noch vorstellen, dass man sich treffen muss, um miteinander zu sprechen. Sie sind überall und immer erreichbar, zumindest virtuell.

In Deutschland wechselt zehn Jahre nach dem Fall der Mauer die politische Bühne von Bonn nach Berlin. Dort findet unter dem Titel „CDU-Spendenaffäre“ ein Politthriller statt, in dessen Folge zahlreiche prominente CDU-Politiker den Hut nehmen müssen. Das Stühlerücken schafft neuen Raum für Frauen-Power: Angela Merkel wird als erste Frau CDU-Vorsitzende. Auch bei Brot für die Welt tritt zum ersten Mal eine Frau an die Spitze. Die Theologin und Politologin Cornelia Füllkrug-Weitzel übernimmt die Leitung der Ökumenischen Diakonie und damit auch von Brot für die Welt und der Diakonie Katastrophenhilfe.

Die Synode der EKD beschließt im November 1998 in Münster eine organisatorische Neuordnung der Gemeinschaftsaufgabe des Kirchlichen Entwicklungsdienstes. Diesem Beschluss zufolge sollen die meisten selbständigen Einrichtungen und Arbeitsbereiche der Arbeitsgemeinschaft Kirchlicher Entwicklungsdienst (AG KED) in Bonn zusammengeführt werden – mit Ausnahme der Aktion Brot für die Welt, die beim Diakonischen Werk in Stuttgart verbleibt. Dementsprechend entsteht in Bonn der Evangelische Entwicklungsdienst (EED).

Millenniums- entwicklungsziele



2000er Jahre | 1

Den Hunger halbieren – Die Weltgemeinschaft setzt sich acht große Ziele

Der Countdown läuft. Tim May macht sich auf das Schlimmste gefasst, konnte man im Radio hören. „Sich selbst auf den Januar 2000 vorzubereiten“, ist nach Ansicht des pensionierten Computer-Experten aus dem US-Bundesstaat Kalifornien erste Bürgerpflicht. Für 90 Tage Lebensmittel hat er gebunkert, einen Stromgenerator und ein Kurzwellenradio gekauft sowie einen Wassertank installiert, der rund 1.600 Liter Wasser fasst. Denn, „wenn die Stromversorgung nur für zwei oder drei Tage ausfällt“, davon ist May überzeugt, „wird es zu einer Kettenreaktion kommen“, die die Zivilisation lahmlegen könnte.

Die Krise kommt nicht, wie befürchtet, von Computern, die durch die Nullstellen im Datum irritiert werden. Unsere Zivilisation wird ins Mark erschüttert und herausgefordert durch 9/11 und alles, was den Terror-Anschlägen 2001 auf das Pentagon und das World Trade Center in New York folgt – die Kriege im Irak und in Afghanistan, bis hin zum Entstehen des sogenannten Islamischen Staates.

Dabei startet das neue Jahrtausend mit großen Erwartungen. Die Staatengemeinschaft einigt sich auf acht Entwicklungsziele: Die Zahl der Hungernden soll halbiert werden, die allgemeine Grundschulbildung durchgesetzt, die Kinder- und Müttersterblichkeit gesenkt, der Zugang zu sauberem Wasser verbessert werden. Bis 2015 geben sich die Staats- und Regierungschefs Zeit, die Millenniumsentwicklungsziele

(MDGs) umzusetzen. Nicht jedes Ziel wird bis 2015 erreicht, aber extreme Armut und Hunger werden tatsächlich halbiert worden sein. Besonders erfolgreich sind Südamerika und einige Regionen Asiens. Doch in Afrika steigt die Zahl der Hungernden sogar von 182 auf 233 Millionen Menschen. Und 821 Millionen Kinder und Erwachsene leiden weltweit nach wie vor an Hunger und Unterernährung.

„Keine halben Sachen machen“, kritisiert Brot für die Welt deshalb die Zielrichtung des Millennium-Gipfels 2000 in New York. Das evangelische Hilfswerk fordert stattdessen, den Hunger vollständig zu überwinden im Rahmen einer nachhaltigen, ökologischen Weltwirtschaft. Die Ziele für nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development Goals – SDGs), auf die sich die Staatengemeinschaft 2015 einigen wird, setzen genau auf diese nachhaltige soziale Entwicklung und die Minderung globaler Ungleichheit bis 2030.

Am Anfang des Jahrtausends graben sich Naturkatastrophen ins Gedächtnis der Deutschen. Das Hochwasser entlang der Elbe und ihrer Nebenflüsse zwingt 2002 den damaligen Bundeskanzler Gerhard Schröder in Südwester und Gummistiefel.

Zwei Jahre später erschüttert ein Seebeben den Grund des Indischen Ozeans. Eine gigantische Flutwelle entsteht. Etwa 230.000 Menschen, davon allein 165.000 in Indonesien, sterben in den Fluten. Mehr als 1,7 Millionen Küstenbewohner rund um den Indischen Ozean werden obdachlos. Um gerade in solchen Notsituationen Kräfte besser zu bündeln, schließt sich Brot für die Welt mit vier weiteren Hilfsorganisationen zum „Bündnis Entwicklung hilft“ zusammen.



2000er Jahre | 2

Blumen machen nicht satt – Für eine Politik mit dem Einkaufskorb

Vier Wochen Sonne, vier Wochen gute Laune, vier Wochen Party, vier Wochen Fußball. „Die Welt zu Gast bei Freunden“, heißt es zur Weltmeisterschaft 2006 in Deutschland. Man sitzt gemeinsam draußen, an langen Tischen, teilt Bier und Würstchen und schaut Fußball. Das deutsche Sommermärchen macht für einen kurzen Moment Fremde zu Nachbarn.

Doch so nah sind sich die Fremden dann doch nicht. Weltweit stehen die Zeichen eher auf Ernüchterung als auf Teilen. Ein Wachstum mit menschlichem Gesicht erscheint nicht am Horizont. Die Globalisierung verringert Armut, aber viele profitieren nicht davon. Millionen Menschen in Äthiopien hungern aufgrund einer anhaltenden Dürre, während ausländische Unternehmen sich günstiges Ackerland in Ostafrika aneignen. Sie bauen dort nicht rettende Nahrungsmittel an, sondern Rosen für den europäischen Markt. Die kaufen wir dann für 1,99 Euro im Discounter.

Fachleute schätzen, dass in Afrika seit 2006 rund 20 Millionen Hektar Land an ausländische Investoren gingen. Sie produzieren darauf Energiepflanzen und Futtermittel für die Industrienationen oder heben wertvolle Bodenschätze. Kritiker wie Jacques Diouf, Chef der UN-Welternährungsorganisation FAO, sprechen von „Neo-Kolonialismus“ und „Landgrabbing“ (Landraub). Hunger, Gewalt und Armut steigen weltweit seit 2007 wieder an. Rund 1,5 Milliarden Menschen leben in Ländern, die von Gewalt, Konflikten und unsicheren politischen Verhältnissen geprägt sind.

Fragile politische Verhältnisse und wirtschaftliche Schocks führen oft zu weiteren Entwicklungsproblemen und machen mühsam erreichte Fortschritte zunichte.

Wir essen alle von einem Tisch, setzt Brot für die Welt dagegen und startet 2006 seine Kampagne „Niemand is(s)t für sich allein“. Es geht um verantwortungsbewusste Konsumenten und ein faires Welthandelssystem. Der Zugang zu den Märkten ist weder für alle gleich offen, noch ist er gerecht. Ein Beispiel sind Geflügelreste: Weil wir Europäer das zarte Brustfilet des Hähnchens lieben, landen die übrigen Fleischteile seit den neunziger Jahren zunehmend zu Dumpingpreisen auf afrikanischen Märkten. Die Folgen dieser Resteverwertung sind fatal. Die lokale Hühnerzucht findet kaum noch Käufer, weil die europäischen Reste billiger sind.

Auch staatlich geförderter Mais und Weizen aus der EU können preiswerter verkauft werden als einheimische Erzeugnisse. Viele Länder sind so von Selbsterzeugern zu Importeuren geworden. Die Kleinbauern und ihre Familien sind die Verlierer. Es trifft also die Ärmsten. 2008 konnte sich fast eine Milliarde Menschen nicht genug Essen kaufen oder selbst erzeugen. „Macht Politik mit dem Einkaufskorb“, fordert Brot für die Welt deshalb hierzulande die Konsumenten auf.

Auch das System der Wohlhabenden wackelt. Im September 2008 bricht die weltweit verflochtene Investmentbank Lehman Brothers zusammen und weitet die ursprüngliche US-Immobilienblase zu einer globalen Finanzkrise aus. Die stärkt eher nationalen Eigensinn als globale Verantwortung. Da wird die Wahl eines Afroamerikaners zum Präsidenten der Vereinigten Staaten zum Symbol für Hoffnung auf Gerechtigkeit und Frieden.



Ziele für nachhaltige Entwicklung

2010er Jahre | 1+2

Der Hunger nach Gerechtigkeit – Widerstandskraft als „Grundnahrungsmittel“

„Ich rufe die Alarmstufe Rot für unsere Welt aus“, erklärt der UN-Generalsekretär António Guterres in seiner Neujahrsansprache 2018. Eigentlich will er bei seinem Amtsantritt das Jahr zu einem Jahr des Friedens machen. Stattdessen prangert er Krieg, Menschenrechtsverletzungen, Klimawandel und Fremdenfeindlichkeit an. Keine Hoffnung – nirgends?

„Ah fol don an git up.“ Ich falle hin und stehe wieder auf, sagt man in Sierra Leone auf die Frage wie es geht. Oft begleitet von einem Lächeln, sagt die britische Schriftstellerin Aminatta Forna, die ihre Wurzeln in dem westafrikanischen Land hat. Sie nennt es Widerstandskraft, den Mut durchzuhalten. Den beweisen viele Menschen in den ärmsten Regionen der Welt. Widerstandskraft haben auch diejenigen, die zusammen mit ihnen dafür kämpfen, dass es irgendwann einmal gerechter auf der Erde zugeht. Um dies künftig noch erfolgreicher zu schaffen, fusioniert das Diakonische Werk der EKD, zu dem Brot für die Welt bis dahin gehört, 2012 mit dem Evangelischen Entwicklungsdienst.

Die internationale Entwicklungsarbeit und die Diakonie im Inland arbeiten seit 2012 noch enger zusammen. Mit einer Stimme unterstützen sie die Widerstandskraft von Menschen – hierzulande und in aller Welt. Heute arbeiten in Berlin 580 hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für die Ziele von Brot für die Welt. Das Hilfswerk ist zu einer der bekanntesten Organisationen geworden, die sich für die Überwindung von Hunger und Armut einsetzen und gegen die schockierenden sozialen Ungerechtigkeiten auf der Welt kämpfen.

2015 fordern die UN-Vollversammlung in New York und der Klimagipfel in Paris einen grundlegenden Wandel. Das Pariser Abkommen zielt auf die Eindämmung des Klimawandels und die vollständige

Dekarbonisierung der Weltwirtschaft bis zum Ende des Jahrhunderts. Dass die Entwicklungsländer bei der Anpassung an den Klimawandel finanziell unterstützt werden, ist auch ein Erfolg von Brot für die Welt und seinen Partnerorganisationen. Auf ihre Initiative hin ist die Verantwortung für die vom Klimawandel hervorgerufenen Schäden und Verluste überhaupt auf die Tagesordnung der Weltklimakonferenz gekommen.

Das Klimaabkommen nimmt damit den Ball auf, den die Staatengemeinschaft 2015 mit den Zielen für nachhaltige Entwicklung (SDGs) ins Spiel gebracht hat. Möglich geworden ist dieser Zielekatalog durch die Mitwirkung von Millionen Menschen auf der ganzen Welt, nicht nur von Politikern und Expertinnen und Experten, sondern auch in Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft. Mit den SDGs verpflichten sich die Staaten, Hunger und Armut bis zum Jahr 2030 zu beenden und die globale Entwicklung ökologisch, sozial und wirtschaftlich nachhaltig zu gestalten. Die Ziele fordern dazu auf, die Schwächsten in den Mittelpunkt zu rücken und niemanden zurück zu lassen.

Ziele, die ein grünes Hoffnungslicht setzen, wo sonst die rote Alarmleuchte brennt. Zahlreiche Terroranschläge in Frankreich, Großbritannien, Belgien und auch in Deutschland erschüttern Europa und sorgen für ein angespanntes Verhältnis zwischen Christen und Muslimen. Die Griechenlandkrise, der bevorstehende EU-Austritt Großbritanniens, die Wahl von Donald Trump zum neuen US-Präsidenten fördern einen neuen Nationalismus zu Tage.

Gleichzeitig zeigen viele Menschen hierzulande 2015 den 890.000 Flüchtlingen eine große „Willkommenskultur“. Menschen übernehmen Verantwortung für ihren Nächsten – der nicht mehr der „ferne Fremde“ ist, wie noch vor 60 Jahren, als Brot für die Welt im Advent zu Spenden für die „Dritte Welt“ aufrief. Seit 1959 setzt sich Brot für die Welt für globale Solidarität ein. Die gegenwärtig alarmierende Weltlage ist dabei Ansporn und zeigt, dass das Engagement für eine Welt ohne Hunger, Armut und Ungerechtigkeit heute wichtiger ist denn je.

1 KEINE ARMUT



2 KEIN HUNGER



3 GESUNDHEIT UND WOHLERGEHEN



4 HOCHWERTIGE BILDUNG



5 GESCHLECHTERGLEICHSTELLUNG



6 SAUBERES WASSER UND SANITÄRVERSORGUNG



7 BEZAHLBARE UND SAUBERE ENERGIE



8 MENSCHENWÜRDIGE ARBEIT UND WIRTSCHAFTSWACHSTUM



9 INDUSTRIE, INNOVATION UND INFRASTRUKTUR



10 WENIGER UNGLEICHHEITEN



11 NACHHALTIGE STÄDTE UND GEMEINDEN



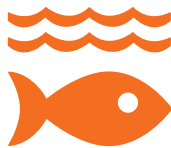
12 VERANTWORTUNGSVOLLE KONSUM- UND PRODUKTIONSMUSTER



13 MASSNAHMEN ZUM KLIMASCHUTZ



14 LEBEN UNTER WASSER



15 LEBEN AN LAND



16 FRIEDEN, GERECHTIGKEIT UND STARKE INSTITUTIONEN



17 PARTNERSCHAFTEN ZUR ERREICHUNG DER ZIELE



Impressum

Herausgeber

Brot für die Welt
Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V.
Caroline-Michaelis-Straße 1
10115 Berlin
Telefon 030 65211 4711
service@brot-fuer-die-welt.de
www.brot-fuer-die-welt.de

Text Doris Arp

Redaktion Mareike Bethge, Klaus Seitz, Regina Seitz,
Jürgen Hammelehle (V.i.S.d.P.)

Gestaltung Karen Olze

Illustrationen S. 7 Baum: Pingwin/istock.com, S. 9 Ampel-
mann: mit freundlicher Genehmigung und Unterstützung der
AMPELMANN GmbH, www.ampelmann.de, S. 12 Grafik:
nach United Nations 2000, S. 13 Karotten: seamartini/
istock.com, S. 15 Grafik: nach United Nations 2015, alle
anderen: Karen Olze

Druck Offizin Scheufele Druck und Medien GmbH & Co. KG,
Stuttgart

Papier 100 % Recyclingpapier

Art. Nr. 119 114 800

Berlin, Oktober 2018